

Wir sind aufgerufen

Dr. G. L. — Mit gesteigerter Spannung, aber auch mit kaltblütiger Ruhe hat das gesamte deutsche Volk in den letzten Augusttagen die Entwicklung der politischen Lage verfolgt. Die Meldungen des Rundfunks und der Tagespresse von den Vorgängen an der deutsch-polnischen Grenze, von den beispiellosen Verfolgungen des Volksdeutschtums durch die Polen und von den in immer kürzeren Zeitabständen sich wiederholenden Grenzverletzungen polnischer Aufständischer und Soldaten machten es uns allen deutlich, daß die Zustände im Korridor unhaltbar geworden waren und daß es so, wie die Dinge sich entwickelt hatten, nicht mehr lange weitergehen konnte.

Mit der Entschlossenheit des deutschen Volkes, eine klare Bereinigung des Problems der deutschen Ostgrenze vorzunehmen, verband sich die durch den Führer noch in allerjüngster Zeit mehrfach betonte Friedensliebe des deutschen Volkes, die sich auch in der Art und Weise dokumentierte, mit der es die Nachrichten über die diplomatischen Vorgänge der Woche zwischen dem 27. August und 3. September aufnahm. Es konnte den Bemühungen, eine friedliche Lösung des Problems der deutschen Ostgrenze herbeizuführen, mit um so stolzerer Ruhe zusehen, als es sich dessen bewußt sein durfte, daß jede Unaufrichtigkeit, die dabei etwa von Seiten Englands mit im Spiele war, mit der entschlossenen Betonung der unabdingbaren deutschen Forderungen beantwortet werden würde.

Als in den Abendstunden des 31. August das großzügige Angebot bekannt wurde, das vom Führer als Grundlage für den Versuch einer friedlichen Lösung des deutsch-polnischen Konfliktes ausgearbeitet und vorgeschlagen worden war, da mußte die Umwelt mit aller Klarheit erkennen, wo die Schuldigen saßen, wenn eine Einigung auf der Grundlage dieses Angebotes nicht erzielt werden konnte. Das deutsche Volk selbst aber erhielt durch dieses Angebot erneut einen Beweis der Friedensliebe des Führers, zu dem es gerade in diesen Tagen und Wochen der äußersten Spannung mit höchstem Vertrauen emporblickte. Jeder Deutsche war besetzt von der Überzeugung, daß der Führer es, so oder so, recht machen werde. Und jeder bereitete sich innerlich auf die Stunde vor, in der es sich zeigen sollte, daß es keine Phrase, sondern ein wirkliches Bekenntnis war, wenn wir in den letzten Jahren immer wieder versicherten: »Führer befehl! Wir folgen dir!«

Die frühen Morgenstunden des 1. September brachten mit der Proklamation des Staatsgrundgesetzes der »Freien Stadt« Danzig, durch das diese deutsche Stadt wieder in das Reich zurückkehrte, jene Lösung der Danzigfrage, die nicht nur die Danziger selbst, sondern alle Deutschen seit Wochen ersehnten, und die nicht von der Zustimmung der Westmächte, für die das Danzig-Problem nicht im geringsten »lebenswichtige Interessen« darstellte, abhängig gemacht werden konnte. Wenige Stunden darauf vernahm das deutsche Volk aus der Erklärung der Reichsregierung vor dem Deutschen Reichstag die Antwort des Führers auf die fortgesetzten Provokationen der Polen, die sich in der Nacht vom 31. August auf 1. September immer frechere Übergriffe auf deutsches Grenzgebiet herausgenommen hatten. Im Auftrage ihres Obersten Befehlshabers, des Führers, holte die deutsche Ostarmee zum Gegenschlag gegen Polen aus, um die Sicherung des Deutschen Reiches, den Schutz des Volksdeutschtums in den durch das Diktat von Versailles widerrechtlich Polen zugesprochenen deutschen Gebieten zu übernehmen und die Befriedung der deutschen Ostgrenze vorzubereiten. Zwei Tage darauf erlebte die Welt das unglaubliche Schauspiel des unverhämten englischen Ultimatus an Deutschland, auf das vom

deutschen Volk nur eine Antwort gegeben werden konnte, jene Antwort, die der Führer in seinem Memorandum an die englische Regierung erteilte. Was jedem vernünftigen Menschen, ob er nun Deutscher oder Angehöriger irgend einer anderen Nation war, als absoluter Un- und Widersinn erscheinen mußte, nämlich Danzig gleichsam zu der Spitze zu machen, auf der das britische Weltreich stehen sollte, und das Korridor-Problem, ein rein deutsches Problem, zum casus belli zu erheben, das war mit der Kriegszustandserklärung der englischen Regierung, der wenige Stunden darauf die entsprechende Erklärung der sich im Schlepptau Englands befindlichen französischen Regierung folgte, politische und geschichtliche Wirklichkeit geworden.

Der Führer wandte sich in dieser neugeschaffenen, nunmehr aber völlig klaren Lage mit Aufrufen an das deutsche Volk, an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, an die Soldaten der Ostarmee, die in wenigen Tagen schon unvergleichliche Erfolge erzielen konnte, und an die deutsche Westarmee, der die Aufgabe gestellt ist, den Schutz der Westgrenzen des Reiches zu übernehmen. Deutschland hat den Konflikt mit England und Frankreich nicht gewollt, es kann mit ruhigem Gewissen dem Urteil entgegensehen, das dereinst die Geschichte über das englische Vorgehen fällen wird.

Für jeden Deutschen gibt es in dieser Zeit nur noch ein Gesetz: der Führer hat gerufen, wir werden ihm folgen. Jeder einzelne von uns ist aufgerufen. Jeder Mann, jede Frau, jeder Beruf, jeder Stand, jeder, der irgendwo einen Platz ausfüllt in der Lebensordnung seines Volkes. Es sind harte Gesetze erlassen worden, die das Volk vor Saboteuren und Verrätern schützen. Sie bedürfen keiner Rechtfertigung, denn jeder Deutsche weiß, daß er nichts ist als nur ein einzelnes Glied in der Schicksalsgemeinschaft seines Volkes. Er weiß, daß jeder Deutsche mit dem Schicksal seines Volkes steht und fällt. Wer aus dieser Schicksalsgemeinschaft ausbricht, der hat sein Leben verwirkt. Das ist ein klares Gesetz, daran kann und braucht nicht gedankelt zu werden. Im Jahre 1919 schrieb der Dichter E. G. Kolbenheyer den Satz: »Ein Deutscher aber, der am Grabe seines Volkes zu stehen meint, weil das Behagen seiner Generation vernichtet ist, der verrät die heiligste, innerste Lebensgewißheit seines Volkes«. Die darin ausgesprochene Wahrheit gilt heute wie ehemals. Ein Deutscher, der nun kleinmütig und schwach wird, der sich Verzweiflungsstimmungen hingibt, weil er aus seinem alltäglichen, bequemen Lebensbehagen herausgerissen worden ist, der verrät, wie es in dem Worte Kolbenheyers heißt, die »innerste, heiligste Lebensgewißheit seines Volkes«. Er hat für eine derartige Einstellung und für ein derartiges Verjagen kein Verständnis zu erwarten.

Das deutsche Volk kämpft einen entschlossenen und heiligen Kampf um seine Lebensrechte. Deutsche Männer, die im grauen Rock ihre Pflicht erfüllen, müssen in diesem Kampf ihr Leben einsetzen und hingeben. Solange dieses höchste Opfer, das ein Mensch zu geben hat, von deutschen Soldaten gegeben werden muß, ist kein Einsatz und kein Opfer, das von den in der Heimat Zurückgebliebenen gefordert wird, zu groß. Diese Einsicht muß die Haltung jedes einzelnen von uns bestimmen.

Viele unserer Berufskameraden erfüllen ihre Pflicht als Soldaten. Auf denen, die in der Heimat ihrer Arbeit nachgehen dürfen und müssen, liegt eine ernste und hohe, aber auch eine schöne Verantwortung. Nun muß und wird es sich zeigen, ob das Bekenntnis zu unserem Volk, das wir in den letzten Jahren bei mancher Gelegenheit ausgesprochen und erneuert haben, nicht